

bereichern. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts besserte sich die Situation der „Juden in der Wirtschaft Oberschwabens zwischen Viehmarkt, Kleinhandel und Industrialisierung (1600–1850)“, womit sich Stefan Lang intensiv beschäftigt (S. 519–541). Damals wurde die rechtliche und ökonomische Anerkennung vom Schutzjuden hin zum Staatsbürger ermöglicht. Zeitgleich ist eine jüdische Beteiligung an der Industrialisierung zu beobachten.

Der Band bietet dem Leser tiefe Einblicke in die Wirtschaftsregion Oberschwaben vom Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges über die Säkularisation und Mediatisierung bis hin zur beginnenden Industrialisierung. Er bietet nicht nur einen treffenden Einstieg in die oberschwäbische Wirtschaftsgeschichte, sondern auch ein Lesevergnügen durch zahlreiche und qualitativ hochwertige Abbildungen.

Sabine Wüst

Wolfram SCHLENKER, *Tierschutz und Tierrechte im Königreich Württemberg. Die erste deutsche Tierschutz- und Tierrechtsbewegung 1837, die drei württembergischen Tierschutzvereine ab 1862 und ihre Tiere*. Wiesbaden: Springer VS 2022. 742 S. ISBN 978-3-658-35352-0. € 79,99

Welche Bedingungen begünstigten in Württemberg eine bemerkenswert frühe programmatische Profilierung und institutionelle Formierung des Tierschutzes? Tatsächlich bilden die protestantisch-bildungsbürgerlichen Milieus im jungen Königreich einen prädestinierten Innovationsherd, sodass nach ersten Impulsen in England sich hier früher als andernorts auf dem europäischen Kontinent moderne Vorstellungen über die Empfindungs- und Leidensfähigkeit nicht-menschlicher Kreaturen, Ethiken des Mitleids, menschliche Pflichten gegenüber Tieren oder moralisierende Wirkungen von Natur ausbildeten. Dies provozierte nicht nur tierethische Debatten, sondern auch gesellschaftliches Engagement und dessen Institutionalisierung in Vereinen. Die Zusammenhänge zwischen pietistischen Milieus und der Entstehung der Bewegung des Tierschutzes bilden zwar keine ausgeprägt große Forschungslücke, sondern wurden sowohl seitens der Kirchengeschichte, von der Umweltgeschichte oder von den seit fast zwei Jahrzehnten florierenden Human-Animal-Studies immer wieder thematisiert. So materialreich und quellenfundiert wurde diese Geschichte für eine Region jedoch bislang kaum recherchiert und vorgetragen wie durch Wolfram Schlenker bei seiner Rekonstruktion der Bewegungsgeschichte im Königreich Württemberg des 19. Jahrhunderts.

Drei zusammenhängende Phänomene thematisiert der Politikwissenschaftler und erörtert diese in den drei Hauptteilen seines Buches. Teil I widmet sich der frühen Inkubationsphase des Tierschutzes zwischen 1820 und 1840. Hier tritt zunächst als Stichwortgeber der 1812 von Stuttgart aufs Land strafversetzte pietistische Pfarrer Christian Adam Dann (1758–1837) mit seinen frühen programmatischen Schriften wie der „Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn, die Menschen“ von 1822 in Erscheinung. Und zwar äußerst nachhaltig und mit anhaltendem Nachhall im 19. Jahrhundert: Er predigte sittenstreng, dass kein „muthwilliger Thierquäler zugleich ein wahrer Menschenfreund“ sein könne und brandmarkte umgekehrt die verrohenden Wirkungen eines grausamen Umgangs mit Tieren. Es handle sich keinesfalls um Einzelfälle, dass „Menschen, die sich an die Quaa-len der Thiere gewöhnten, Mörder wurden“. Schlenker attestiert Dannes Schriften viel-

sagende symptomatische Bedeutung und hohen Rang, „weil sie die fortgeschrittensten tierrechtlichen Reflexionen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind, über welche die württembergische wie die frühe deutsche Tierrechts- und Tierschutzbewegung bis Ende des Säkulums kaum hinausging“ (S. 32). Erlebt hat der Anstifter hienieden die Umsetzung seiner Ideen in gesellschaftliches Engagement nicht mehr: Wenige Monate nach seinem Tod 1837 wurde allerdings eine Reihe lokaler Tierschutzvereine in Württemberg gegründet. Sie blieben aber zunächst noch eine ephemere Erscheinung und stellten ihre öffentlichen Aktivitäten alsbald wieder ein.

Die öffentliche Mobilisierung für Tierschutzanliegen fand freilich Fortsetzung durch die nun auf lange Sicht stabile Institution des 1862 gegründeten „Württembergischen Tierschutzvereins“. Dieser ist mit seinen Zielen, Protagonisten, Milieus, seiner medialen Kommunikation und breit gefächerten Aktivitäten Gegenstand des zweiten Teils der vorliegenden Tierschutz-Studie. Auch hier wird den Stimmen der zeitgenössischen Akteure und Akteurinnen gebühlich Gehör verschafft, und die reichhaltigen Quellen werden großzügig vorgestellt. Wie im ganzen materialgesättigten Buch geht es Wolfram Schlenker auch hier um die Frage, in welchen gesellschaftlichen Verhältnissen das Anliegen des Tierschutzes relevant wurde und Resonanz erfahren konnte, wer dieses als gesellschaftliche Herausforderung thematisierte und welche über den engeren Tierschutz hinausweisenden Fragen auf dem Rücken der Tiere ausgetragen wurden. Vor allem jedoch rückt er „Die Tiere des Württembergischen Tierschutzvereins“ (so Titel eines Kapitels) in den Mittelpunkt und widmet sich minutiös Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen und den Tierschutzfragen, die sich an ihrer Nutzung entzündeten wie die Verwendung des Doppeljochs beim Ochsen oder der Umgang mit Tieren beim Schlachten. Beim letztgenannten Aspekt zeigt Wolfram Schlenker, dass schon früh die rituellen Praktiken des Schächtens eine Liaison von Tierschutzanliegen und Antisemitismus begünstigten. Während ansonsten die Tötung bei Bewusstsein oder die Verhältnisse auf den industrialisierten urbanen Schlachthöfen vergleichsweise wenig Thematisierung erfuhren, wurde das Schächten in der Absicht gesellschaftlicher Ausgrenzung skandalisiert und entfaltete hochgradig xenophobes Erregungspotenzial.

Im dritten Hauptteil geht es schließlich um „Die ‚Radikalen‘: Frauen, Tierversuchsgegner, Vegetarier“, wie es im Titel des Kapitels heißt. Damit geht das 19. Jahrhundert denn auch zu Ende, und die ausführliche Darstellung endet mit dem Ersten Weltkrieg. Der Autor unternimmt auf über 700 Seiten keine Anstrengung zu verbergen, dass er sich mit den Anliegen der untersuchten Bewegungen identifiziert. Immer wieder erinnert er energisch an die Aktualität dieser Probleme. Mitunter verleiht er vehement den programmatischen Zielen einer Quelle Nachdruck und vernachlässigt darüber etwas die Analyse der historischen Texte. Mitunter stört dies und gefährdet die historische Spezifik, wenn der Autor mitten aus den Zusammenhängen des 19. Jahrhunderts ausbricht und aktuelle Überlegungen zu Tierrechten, Veganismus oder das Elend des globalen Agrarkapitalismus einfließen lässt. Dies beeinträchtigt allerdings die ansonsten bereichernde Lektüre der detail- und nuancenreichen Schilderung nicht.

Die Bewegung des Tierschutzes ist schwierig in eine Geschichte der Moderne einzuordnen. Es ist kein Zufall, dass seine Motive immer wieder als „Gefühlsduselei“ und „Empfindelei“ abgetan wurden. Zweifelsohne: Bewegungen wie der Natur- und Umweltschutz waren relevanter, wenn sie die Frage nach der Natur als eine zentrale für alle modernen Gesellschaften stellten. Aber auch beim Tierschutz ging es in seiner Ge-

schichte immer um mehr, immer auch um Kernfragen menschlichen und gesellschaftlichen Selbstverständnisses: Wer sich Tieren zuwendet, bekommt unversehens die Grundfragen der Philosophischen Anthropologie zurückgespiegelt: Was ist der Mensch? Was ist seine Stellung in der Welt? Und wer Fragen an den menschlichen Umgang mit Tieren stellt, stellt immer auch Fragen, wie Gesellschaften ihre Beziehungen zu nichtmenschlichen Lebewesen organisieren sollten. Friedemann Schmoll

Christoph LUZI, Vermarktung von Vergangenheit. Die Konzilsbilderfabrik von Konstanz (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 50). Ostfildern: Thorbecke 2023. 296 S. mit 52 Abb. ISBN 978-3-7995-6850-0. € 40,-

Rezeptionsgeschichtliche Arbeiten sind in den letzten Jahren en vogue. Hier verortet sich auch die Studie von Christoph Luzi, die es sich zum Ziel setzt, die touristische Vermarktung von Vergangenheit am Beispiel des Konstanzer Konzils in den letzten 200 Jahren zu untersuchen. Der Fokus auf Tourismus ist bisher, so schreibt es Luzi selbst in seinem Vorwort, „nur vereinzelt als Untersuchungsgegenstand fruchtbar gemacht“ worden (S. 5). Als Leitbegriff etabliert der Autor das schöne Wort „touristische Konzilsbilderfabrik“. Hinter dieser Geschichtsbilderfabrik verbergen sich Erzählungen, die offenbaren, was mit Geschichte passiert, „wenn sie zu einem touristischen Narrativ umgeformt wird“ (S. 31). Luzi versteht dabei „Tourismus als Medium, das unsere Vorstellung von Geschichte mitgestaltet“ (S. 5); das Mittelalter sei ein „schier unendliches Materialreservoir touristischer Imaginationen“ (S. 11).

Die Arbeit stützt sich auf eine breite Quellenbasis – „Reiseberichte und Reisehandbücher, Ansichtskarten, Plakate, Korrespondenzen und Protokolle, aber auch die Konzilsjubiläen des 20. und 21. Jahrhunderts“ (S. 5) – und ein nicht minder breites methodisches Fundament: „Arbeiten zur Erinnerungskultur und Geschichtsgebrauch sowie Tourismusgeschichte“ (S. 15) werden herangezogen, „ein historisch-kulturwissenschaftlicher Ansatz“ (S. 29) verfolgt, „mit erzähltheoretischen, diskursanalytischen und rezeptionsgeschichtlichen Verfahren [der] Überlieferung des Konstanzer Konzils in touristischen Medien“ zu Leibe gerückt (S. 32).

Die Arbeit ist sinnig und nachvollziehbar strukturiert, nämlich chronologisch: Nach einer knappen Einleitung zum Forschungsstand, den angewandten Methoden und verwendeten Quellen (Kap. 1) widmet sich Luzi den sozusagen prototouristischen Rezeptionen des Konstanzer Konzils vor 1800 (Kap. 2). Anschließend wird die touristische Entwicklung im 19. Jahrhundert in Konstanz nachvollzogen (Kap. 3), die Konstanzer Konzilsjubiläen im 19. und 20. Jahrhundert werden untersucht (Kap. 4), bis die Konzilsbilderfabrik im 21. Jahrhundert zu Hochtouren anläuft (Kap. 5). Dar analytische Teil endet mit dem „touristischen Emblem“ der Stadt am See schlechthin: der Imperia (Kap. 6). Ein knappes Fazit bewertet das Konzilsjubiläum aus städtischer und geschichtswissenschaftlicher Sicht und gemahnt die touristischen Akteure, auch unter wirtschaftlichen Zwängen, zu einem differenzierten Umgang mit Vergangenheit (Kap. 7). Die Arbeit wird abgerundet durch einen farbigen Bildtafelteil mit 52 Abbildungen (Kap. 9).

Kapitel 1 etabliert den zentralen Begriff „Konzilsbilderfabrik“. Luzi fragt nach Gebrauch, Inszenierung und Vermittlung von Geschichte am Beispiel des Ereignisses Konstanzer Konzil, konkret: „Wie wird (heute) durch Erinnerung und die dazu ver-